





(Vierter Jahrgang.)

Redigirt von **Eduard Maria Dettinger.**

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5¹/₃ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Die lieben guten Heiligen.

Von Otto von Corvin-Wiersbicki.

Herr von Corvin, der rühmlich bekannte Mitarbeiter der Held'schen „Weltgeschichte“, die sich — beiläufig erwähnt — vor vielen ähnlichen Werken durch neue und pikante Auffassung, mehr aber noch durch die freisinnige Tendenz, die als rother Faden durch das ganze Werk zieht, sich einen ungewöhnlich großen Leserkreis erwirbt, hat (im Verlage der Gebauer'schen Buchhandlung) unter dem Titel „historische Denkmale des christlichen Fanatismus“ ein Werk erscheinen lassen, das von der ersten bis zur letzten Seite — es hat deren nicht weniger als 359 — ein wimmelnder Ameisenhaufe fleißig zusammen getragener Thatsachen ist, die durch sehr glückliche Zusammenstellung und durch höchst interessante Einkleidung ein Relief erhalten, das ihnen überall großen Anklang verschaffen wird. Wir rathen Jedem, der eine eben so belehrende als unterhaltende Lectüre wünscht, sich dieses Werk, das Keiner von Allen unbefriedigt bei Seite legen wird, ungesäumt anzuschaffen. Für Diejenigen, denen das interessante Buch bis jetzt noch nicht zu Gesicht gekommen ist, theilen wir aus dem zweiten Kapitel mit Hinweglassung sehr vieler Stellen, die in unserer Zeitschrift auf nicht zu beseitigende Hindernisse gestoßen wären, folgendes Bruchstück mit, überzeugt, daß dasselbe mehr als jede weitschweifige Beurtheilung geeignet ist, auf das Ganze die volle wohlverdiente Aufmerksamkeit unserer Leser hinzulenken.

E. M. D.

Die Zahl der europäischen Heiligen ist sehr groß; ich will aber nur von denjenigen reden, die für die Welt als Stifter von Mönchsorden oder als sogenannte Apostel wichtig geworden sind.

St. Benedikt ist der Vater der zahlreichen Benediktinermönche. Er wurde 480 zu Nursia in Umbrien geboren und starb 543. Die Legende erzählt von ihm merkwürdige Dinge. Schon im Mutterleibe sang er Psalmen, und wenn er als Kind weinte, dann brachten ihm die Engel Bischofsstäbe, Bischofsmützen und Breviere zum Spielen, und machten Musik auf Instrumenten, die erst viele Jahre später unter den Menschen erfunden wurden. Sein erstes Wunder war, daß er einen zerbrochenen Topf wieder ganz betete! Im Beten besaßen diese Heiligen, wenn wir den Kirchenschriftstellern glauben wollen, eine ordentlich schauerliche Innigkeit und Ausdauer. Einige erhoben sich vor lauter Inbrunst einige Fuß über die Erde und blieben so in der Luft hängen. Ein irländischer Heiliger, Namens Kewden, betete so hartnäckig

und lange, daß eine Schwalbe in seine gefalteten Hände Eier legen und auch ausbrüten konnte!

St. Benedikt wurde natürlich auch vom Teufel heftig verfolgt, der ihn, als er sich in eine Einöde vergraben hatte, beständig in Gestalt einer Amsel umschwärmte. Als er — nämlich der Heilige und nicht der Teufel — Abt eines Klosters wurde, verführte der Teufel einen Pfaffen, sieben schöne Mädchen in der Naturuniform im Klostergarten umherlaufen zu lassen, so daß fast alle Mönche des Teufels wurden. Nahe daran waren sie! Sie machten Versuche, ihren strengen Abt zu vergiften, die natürlich alle mißlangen; denn bald betete er den Giftbecher entzwei, bald kam ein Diabe, der das vergiftete Brod in die Wüste trug.

Benedikt stiftete eine große Menge von Klöstern, darunter das berühmte Monte Casino, und gab seinen Mönchen eine Regel, die für einen Heiligen und für seine Zeit sehr vernünftig war. Seine Mönche sollten arbeiten, aber von Selbstquälerei und dergleichen ist darin nichts vorgeschrieben. Seine Klosterregel wurde bald die Grundlage aller andern, und die Benediktinerklöster waren die Zufluchtsörter für Künste und Wissenschaften, welche ohne sie vielleicht im rohen Mittelalter von dem Christenthum verschlungen sein würden. Wir mögen also immerhin Alle St. Benedikt als einen Heiligen verehren.

Von seiner Klosterregel weicht die des irischen Mönchs Columbanus merklich ab. Dieser wäre würdig, der Patron der österreichischen Korporale zu sein, denn nach seinem Zuchtbuche regnet es für das geringste Vergehen Duzende von Hieben. Wer einem Bruder widersprach, ohne hinzuzufügen: »Wenn Du Dich recht erinnerst, Bruder,« erhielt fünfzig Hiebe, und wer gar allein mit einem Frauenzimmer redete, — zweihundert, wohlgezählt.

Der englische Mönch Winfried, der nachher St. Bonifacius hieß, wird gewöhnlich der Apostel der Deutschen genannt. Er führte die Klöster in Deutschland ein und mit ihnen allen Segen Roms. Die Friesen erwarben sich das Verdienst, ihn nebst dreiundfünfzig Pfaffen todtzuschlagen (am 5. Juni 759). Hätten sie es früher gethan, dann wüßten wir vielleicht nichts von Ebelosigkeit der katholischen Geistlichen, Wallfahrten, Bilderdienst, Reliquien und dergleichen Dingen, die er in Deutschland heimisch gemacht.

St. Adalbert, der sogenannte Apostel der Preußen, war Bischof von Prag und ein ganz guter Mann, dem es nur an Verstand fehlte. Was er eigentlich für ein Landsmann war, weiß ich nicht; aber ich vermuthe ein Deutscher, denn er war so demüthig, daß er am Hofe seines Freundes Kaiser Otto's III. den Hofleuten heimlich die Stiefel pugte.

Ihn gelüstete sehr nach der Märtyrerkrone, und er schlug allerdings, obwohl aus heiliger Einfalt, den aller kürzesten Weg dazu ein, sie zu erlangen. Er zog mit zwei Gefährten Psalmen singend durch das Land der wilden, heidnischen Preußen. Dies wilde Volk hielt ihn Anfangs für einen Verrückten und wurde in diesem Glauben noch bestärkt, als Adalbert auf ihre Gözenbilder schimpfte, ja sie wohl gar verunehrte und ihnen dafür das Kreuz, Hostie, Marienbilder und andern christlichen Hausbedarf anbot. Als die Preußen ihn auslachten, wurde er wild, schimpfte auf die Verstockten und ehe er es sich versah, steckten ihm sieben heidnische Wurfspieße im heiligen Leibe.

Eben so wichtig als Beförderer des Klosterwesens und als Heiliger, aber bei Weitem wichtiger und bedeutender als Mensch ist St. Bernhard.

Luther sagt von ihm: »War je ein wahrer gottesfürchtiger Mönch, so war es Bernhard, seines Gleichen ich niemals weder gehört noch gelesen habe, und den ich höher halte, denn alle Mönche und Pfaffen des ganzen Erdbodens.«

Bernhard stammte aus einer altadeligen burgundischen Familie und wurde 1091 zu Fontaines bei Dijon geboren. Er war ein Schwärmer, aber ein durchaus edler Mensch, dem es wahrer Ernst war, die verdorbenen Geistlichen und die Menschen überhaupt zu bessern. Er qualte seinen Körper auf grauenhafte Weise, indem er mit seinen Mönchen oft nur von Buchenblättern und dem elendesten Gerstenbrode lebte. Genoss er einmal zur Stärkung seines geschwächten Magens etwas Mehlbrei mit Del und Honig, dann weinte er bitterlich über diese Schwachheit.

Seine Frömmigkeit und sein scharfer Verstand erwarben ihm bald einen bedeutenden Ruf. Als er einst in Mailand einzog, waren ihm Hände und Arme geschwollen von den Füßen, mit denen ihn die zudringlichen Gläubigen überdeckten. Er hätte Erzbischof, ja Papst werden können, er schlug alle Würden aus. Aber als einfacher Bruder von Citeaux übte er den bedeutendsten Einfluß. Er schlichtete Streitigkeiten zwischen Päpsten und Königen, zwischen Fürsten und ihren trotzigem Vasallen, und selbst der wildeste Kriegsmann zitterte vor dem gewaltigen Mönch. Weder Kaiser noch Papst wagten es, in Bernhards Citeaux einzureiten; sie gingen demüthig zu Fuß.

Er war die Seele des zweiten der Kreuzzüge, dieser großartigen Narrheit, die sieben Millionen Menschen das Leben kostete, die aber aus religiösem Eifer von Bernhard befördert wurde. Selbst über die hartnäckigsten Widersacher siegte seine Beredtsamkeit, wie z. B. über Kaiser Conrad III., der in Speier seinen Kaisermantel ablegte und den Heiligen auf seinen Schultern durch das Gedränge trug.

Die Erzählungen von den Siegen über den Teufel, welche Bernhard durch die Kraft seines Gebetes errang, sind unzählbar. Sein Gebet war aber auch so innig, daß es Steine erbarmte. Einst machte sich ein Christus vom Kreuze los und stieg herab, um den frommen Better zu umarmen. Ein steinernes Marienbild ging noch weiter. Es reichte dem Heiligen die Brust, und dieser trank daraus die reinste Frauenmilch! Als Bernhard einst in den Dom zu Speier trat, grüßte er das dort befindliche Marienbild: »Sei gegrüßt, o Königin.« Wie erstaunten die Anwesenden, als das steinerne Bild plötzlich den Mund öffnete und ausrief: »Wir danken Dir schön, unser lieber Bernhard;« aber noch mehr verwunderten sie sich, als der verdrießliche Heilige die Worte des Apostels zurückbrummte: »Weiber schweigen in der Versammlung.«

Bernhard starb 1153. Er erschien seinen Mönchen mehrmals verklärt in Himmelsglanz, aber in der Mitte seines Leibes war ein Makel, — weil er die Mutter Jesu niemals als Jungfrau hatte anerkennen wollen.

St. Bernhard selbst hatte 160 Klöster angelegt, die eine zahlreiche Nachkommenschaft hatten, denn schon zehn Jahre nach des Heiligen Tode gab es 500, und hundert Jahre später gegen 2000 Bernhardiner- und Cisterzienserklöster. Die Mönche dieses Ordens zeichneten sich lange Zeit vor allen andern durch Arbeitsamkeit und Sittenreinheit aus, so daß selbst Könige und Fürsten in die Gemeinschaft desselben traten.

Den Segen, den diese Mönche und die Benediktiner dem rohen Mittelalter hätten bringen können, vernichteten die nun bald entstehenden Bettelorden,

welche knechtische Unterwerfung der Vernunft unter den blindesten Glauben lehrten und damit die zügelloseste Sittenlosigkeit zu verbinden wußten. Sie verbreiteten eine dicke Finsterniß über die Erde, welche die Päpste und ihre Verbündeten so sehr zu schätzen wußten, daß sie auf das Sorgfältigste bemüht waren, dieselbe bis auf den heutigen Tag zu erhalten.

Die Idee der Bettelorden entsprang in dem Gehirn Johann Bernardoni's, eines verdorbenen Kaufmannssohnes aus Assisi in Umbrien. Er ist bekannt unter dem Namen des heiligen Franz von Assisi, oder des seraphischen Vaters. Da er zum Kaufmann nichts taugte, so wurde er Soldat, gerieth in Gefangenschaft und verfiel in schwere Krankheit. Als er genas, war er — ein Heiliger; d. h. vorläufig nur ein simpler Narr, der sich unter Bettlern und Aussätzigen umhertrieb, ihre Geschwüre küßte, sich mit ihren Lumpen bekleidete und seinen Vater bestahl, um das Gestohlene zum Ausbau einer verfallenen Kirche zu verwenden. Der Bischof von Assisi nahm den Dümmling in Schutz, und bald zog er im Lande umher, bettelnd für den Bau der eben erwähnten Kirche. Die Kollekte fiel so reichlich aus, daß er auf den Gedanken gerieth, einen Bettelorden zu stiften. Papst Honorius sagte zwar zu ihm: »Ihr seid ein Einfaltspinsel,« aber Papst Innocenz III., dazu durch einen Traum veranlaßt, bestätigte die von Franz aufgesetzte Mönchsregel, die er Anfangs eine Regel für Schweine, aber nicht für Menschen genannt hatte.

Anfangs wurde Franz verspottet und verhöhnt, aber in der Zeit von drei bis vier Jahren stieg der Ruf seiner Heiligkeit so sehr, daß ihm, wenn er sich einer Stadt nahte, Geistlichkeit und Volk feierlich entgegen kamen und mit allen Glocken geläutet wurde (1211). Seine Regel verbot es streng, ein Eigenthum zu haben, und die äußerste Demuth war seinen Mönchen Gesetz. »Die Almosen,« sagte Franz, »sind unser Erbe, Almosen unsre Gerechtigkeit, das Betteln unser Zweck und unsere Königswürde! Die Schmach und Verachtung unsere Ehre und unser Ruhm am Tage des Gerichts.«

Er selbst ging mit gutem Beispiele voran, denn er war demüthig wie ein Hund. Je mehr ihn die Gassenjungen verhöhnten, desto lieber war es ihm, und ganz vergnügt wurde er, wenn sie ihn gar mit Schmutz warfen. Aus lauter Demuth ließ er sich oft mit Füßen treten. Wenn er in Assisi umherging und bettelte, so steckte er alles Eßbare, das er erhielt, in einen Topf, und wenn ihn hungerte, so langte er zu und aß von dem seltsamen polnischen Salat. Einst wurde Franz von einem Cardinal zur Tafel geladen. Er ließ aber alle Gerichte stehen und aß zum Ekel der delikaten Gäste blos die Abfälle, die er sich gesammelt hatte.

Die Thiere hatte er sehr lieb und nannte sie seine Brüder und Schwestern. Eine Laus, die sich auf seine Rutte verirt hatte, nahm er bedächtig zwischen die Finger, küßte sie und sagte: »Liebe Schwester Laus, lobe mit mir den Herrn!« dann setzte er sie auf seinen Kopf, woher sie gekommen war. Gar oft predigte er den Gänsen, Enten und Hühnern, und als ihn einst die Schwalben und Sperlinge durch ihr Gezwitzcher störten, bat er die „lieben Schwestern“ um Ruhe. Einen Bauer, der zwei Kälber zu Markte trug, fragte er: »Warum quälst Du so meine Brüder?«

Seinen Körper nannte er „Bruder Esel“, und wenn diesen Esel der Hafer stach, dann peinigete er ihn wacker. Er wälzte sich, wie es St. Bernhard that, nackt auf Dornen, stieg bis an den Hals in gefrorene Teiche oder legte sich in den Schnee, bis jede wollüstige Regung verschwunden war. Einst

machte er sich in spaßhafter Laune Weib und Kinder von Schnee und umarmte sie so lange inbrünstig, bis sie zerschmolzen waren.

Sein Orden mehrte sich außerordentlich schnell, denn schon im Jahre 1216, als er ein Generalkapitel desselben nach Assisi ausschrieb, kamen hier 5000 Franziskaner zusammen, obgleich ein großer Theil davon nur Abgeordnete von Klöstern waren. Die Zahl wuchs aber bald wie Sand am Meere. Der Franziskanergeneral bot einst dem Papst Pius III. 40,000 Franziskaner zum Türkenkriege an und versicherte, daß die geistlichen Verrichtungen darunter nicht leiden sollten. Während der Pest 1348 starben in Deutschland 6000 Franziskaner, und man merkte die Verminderung nicht. Die Reformation zerstörte unendlich viele ihrer Klöster, allein noch zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts rechnete man die Zahl derselben auf 7000 Mönchs- und 900 Nonnenklöster.

Franz starb 1226, und da er ein Heiliger war, so that er denn natürlich auch eine Menge Wunder; wenigstens erzählen seine Jünger Wunderdinge von ihm. Christi Wunder verschwinden gegen die, welche der heilige Franz that. Einst zog er sich in die Apenninen zurück und hungerte hier vierzig Tage lang. Da erschien ihm ein Seraph, der ihm die fünf Wundenmaale Christi eindrückte, daß sie bluteten. Von daher hieß Franz auch der seraphische Vater und sein Orden der Seraphinenorden. Die Verehrer dieses Heiligen gingen so weit, daß sie ihn wirklich weit über Christus setzten und ihm die tollsten und verrücktesten Wunder zuschrieben.

Die ewigen Feinde und Widersacher der Franziskaner waren die ungefähr um dieselbe Zeit entstandenen Dominikaner, so benannt nach ihrem Stifter, St. Dominikus. Er hieß Dominikus Guzman und war 1170 in Alt-Castilien geboren. Er wurde zur Bekehrung der Waldenser nach Frankreich geschickt und bekam hier die Idee, einen Mönchsorden zu stiften, dessen Wirksamkeit besonders auf das Volk berechnet sein und der sich mit Predigten und Unterrichten und zu seinem Unterhalt mit dem einträglichen Betteln beschäftigen sollte. Er erhielt vom Papste die Bestätigung, und diesem scheußlichen Orden verdankt die Welt die Einführung der Inquisition und Censur.

Die Letztere kennt Jedermann, denn ein Jeder hat darunter noch heute zu leiden; aber die Höllenanstalt, die Inquisition, wollen wir später in einem eigenen Kapitel kennen lernen. Dominikus selbst war der Erste, welcher förmliche Ketzergangnen anstellte.

Er wollte seinen Orden mit dem des heiligen Franz vereinigen; aber dieser hatte keine Lust dazu. Beide Orden standen sich Anfangs bei; später aber geriethen sie aus Handwerksneid in die bitterste Feindschaft; auch wollten die gebildeteren Dominikaner stets etwas Besseres sein als die Franziskaner, von denen durchaus keine Gelehrsamkeit gefordert wurde. Der Dominikanerorden wuchs so schnell, daß es 1494 schon 4143 Klöster desselben gab.

St. Dominikus verdankt die Klosterwelt eine große Erfindung, nämlich neuerlei Stellungen beim Gebet, mit denen man zur Unterhaltung abwechseln konnte, damit die Sache nicht zu langweilig würde. Man konnte beten: stehend, knieend, auf dem Rücken, auf dem Bauch, auf den Seiten liegend, die Arme ins Kreuz ausgestreckt, gekrümmt stehend, bald knieend, bald aufspringend. Er selbst betete so inbrünstig, daß er von der Erde verrückt wurde, das heißt einige Fuß hoch von dem Boden in der Luft schwebte. Er starb 1221 zu Bologna. Von seinen überirdischen Thaten, nämlich seinen

Wundern, wollen wir schweigen; wir haben genug an seinen irdischen. Fliehen wir aus der Gesellschaft dieses bleichen Henkersknechtes! und wessen Christenthum es erlaubt, der mag ihm aus vollem Herzen einen Fluch nachrufen, ich stimme von ganzer Seele ein!

Ich hoffe, die Leser werden bereits genug haben an dem Unsinn, den ich ihnen von den achtungswertbesten der Heiligen erzählte; ich will ihre Geduld nicht weiter auf die Probe stellen, da ich obnehin späterhin noch diesen oder jenen Heiligen erwähnen muß. Wäre ich darauf ausgegangen, die Heiligen und ihre Wunder lächerlich zu machen, dann hätte ich eine ganz andere Auswahl getroffen, dann hätte ich St. Antonius von Padua, welchen der heilige Franz selbst ein „Kindvieh“ genannt, und seine Consorten gewiß nicht ausgelassen.

Schließlich will ich nur noch einige heilige Frauen erwähnen; ihre Zahl ist nicht minder groß als die der männlichen Heiligen, und ihre Schwärmerieen und Wunder sind noch bei weitem wunderbarer.

Eine der ältesten Heiligen ist St. Afra. Ihre Mutter hielt ein liederliches Haus in Regensburg und Afra war darin eine der Priesterinnen. Der Zufall führte einst den spanischen Bischof Narcissus in dies Sündenhaus. Er bekehrte die heidnischen Lustdirnen zum Christenthum und St. Afra, mit der er sich mehr beschäftigte, machte er zur Heiligen. Sie wurde später als Märtyrerin verbrannt.

Die heilige Theresese war eine Spanierin aus adeliger Familie, geboren 1515 und gestorben 1582. Ihre Verehrer geben ihr die seltsamsten Titel: Arche der Weisheit, himmlische Amazone, Balsamgarten, Orgel und Cabinets-Sekretär des heiligen Geistes u. s. w. Schon als Kind wurde sie von der Schwärmerie ergriffen und wollte nach Afrika laufen, um dort den Märtyrertod zu sterben. Endlich, als sie siebzehn Jahr alt war, hielten es die Eltern nicht mehr aus und brachten sie in das Karmeliterkloster zu Avila. Sie hatte nun bald Erscheinungen aller Art, und als ihr einst eine Hostie aus der Hand des Bischofs von selbst in den Mund flog, da war die Heilige fertig.

Ihre Nonnen mußten barfuß gehen und sich die strengste Zucht gefallen lassen. Der blindeste Gehorsam war ihnen Gesetz und die geringste Abweichung davon wurde furchtbar bestraft. Eine Nonne, die über schlechtes Brod eine verdrießliche Miene machte, wurde nackend an die Eselskrippe gebunden und mußte hier zehn Tage lang Hafer und Heu fressen. Dies hatte denn zur Folge, daß jeder ihrer Befehle auf das Pünktlichste befolgt wurde. Eine Nonne fragte sie einst, wer heute die Abendmette singen solle? Die Heilige war verdrießlich und antwortete: »die Kaze.« Die Nonne nahm also die Kaze, ging damit an den Altar und zwickte sie in den Schwanz, so daß sie ihre schönsten Lieder von sich gab.

Selbstquälerei war in diesem Kloster an der Tagesordnung. Theresens Nonnen verbrauchten eine Unmasse Nuthen. Sie schliefen auf Dornen oder im Schnee, tranken aus Spucknäpfen, nahmen todte Mäuse und anderes ekelhaftes Zeug in den Mund, tranken Blut, tauchten ihr Brod in faule Eier und durchstachen sich die Zunge mit Nadeln, wenn sie das Schweigen gebrochen hatten.

Sie war auch Schriftstellerin und schrieb Bücher, die manchem armen Mädchen den Kopf verrückten. Als sie gestorben war, erschien sie einer vertrauten Nonne und gestand ihr, daß sie mehr aus Inbrunst der Liebe, als

wegen Heftigkeit der Krankheit gestorben sei. Von der Liebe scheint sie übrigens mehr verstanden zu haben, als man einer Weibin sonst zutraut, denn irgendwo schreibt sie: »Der Teufel ist ein Unglücklicher, der nichts liebt, und die Hölle ein Ort, wo man nicht liebt.« Dieser Gedanke ist eines Dichters würdig!

Ungefähr um dieselbe Zeit lebte Katharina von Cardone. Sie war aus Liebe verrückt, wohnte in einer Höhle und trug ein Kleid von Winter, mit Dornen und Eisendraht durchflochten. Sie fraß Gras, wie ein Thier, ohne sich der Hände zu bedienen, und einmal fastete sie gar vierzig Tage lang. So lebte sie drei Jahre!

Die heilige Katharina von Genua war in Liebe zu Christus dermaßen entbrannt, daß sie rein toll wurde. Sie glühte wie ein Ofen, wälzte sich oft an der Erde und schrie: »O Liebe! Liebe, ich halte es nicht mehr aus!«

Die heilige Passidea, eine Cisterzienser-Monne aus Siena, quälte sich, noch ehe sie ins Kloster ging, ärger als die Väter der Wüste. Sie geißelte sich mit Dornen und wusch die Wunden mit Essig, Salz und Pfeffer; sie schlief auf Kirschkernen und Erbsen, trug ein Panzerhemd von 60 Pfund Schwere, stieg in gefrierende Teiche, um sich mit einfrieren zu lassen; ja sie trieb den Unsinn so hoch, daß sie sich, mit dem Kopf nach unten, lange Zeit in den rauchenden Schornstein hängte. Als sie Monne war, erschien ihr einst Christus und drückte ihr seine fünf Wundenmaale ein. Zwei Nonnen sahen durch das Schlüsselloch, wie Jesus verschwand und wie die Wunden bluteten.

Die heilige Clara war aus Assisi und schwärmte mit dem heiligen Franz. Sie lief zu ihm und bat, daß er sie zur Monne machen und Söhne und Töchter mit ihr zeugen möchte, — natürlich geistlicher Weise. Ihre Schwester Agnes wurde bald darauf von derselben Schwärmerei ergriffen. Die Verwandten wollten beide Närrinnen mit Gewalt aus dem Kloster holen, da aber wurde — so erzählt die Legende — Agnes plötzlich so schwer, daß zwölf Männer sie nicht von der Stelle bringen konnten, und der Oheim, der sein Schwert gezogen hatte, blieb stehen, als höre er Hüons Zauberhorn.

Auch die heilige Katharina von Siena war mit Jesus verlobt, der ihr einen kostbaren Diamantring an den Finger steckte, den aber Niemand sah, als sie allein. Sie pflegte die ekelhaftesten Kranken, wofür sie Jesus mit dem rosinfarbenen Blute aus seiner Seitenwunde tränkte. Seitdem nahm sie von Aschermittwoch bis Himmelfahrt weiter keine Nahrung, sondern lebte bloß vom Abendmahl. Christus drückte ihr auch seine fünf Wunden ein. Aber darüber kamen die Dominikaner mit den Franziskanern in einen Streit, der vierzig Jahre dauerte und welchen Papst Urban VIII. dahin entschied, daß Katharinens Wundenmaale nicht geblutet hätten, wie die des heil. Franz. Auch wurde den Malern befohlen, die Heilige nur mit fünf Strahlen vorzustellen.

Die heilige Agnes ließ der Stadtrichter, weil sie seinen Sohn nicht heirathen wollte, nackend in ein Bordell bringen. Aber plötzlich bekam sie so lange Haare, daß sie sich darin einwickeln konnte, wie in einen Mantel, und das ganze lüderliche Haus verwandelte sie in ein Bethaus.

Wir wollen die Reihe der Heiligen schließen mit der heiligen Rosa von Lima, einer Dominikanerin, die auf knotigem Holz und auf Glasscherben schlief und als Nachtrunk einen Schoppen Galle trank. Jesus war von ihrer Heiligkeit so erbaut, daß er an einem Psalmsonntag als Steinmetzgeselle zu ihr kam und sich mit ihr verlobte, indem er sprach: »Rosa, Schatz meines

Lebens, Du sollst meine Braut sein.« Maria war mit dabei und gratulirte ihr, indem sie sagte: »Siehe, was für eine große Ehre Dir mein Sohn anthut.« Das sie, so erschien Jesus auf dem Blatte und lächelte sie an; nähete sie, so setzte er sich auf ihr Nähkissen und scherzte mit ihr. Besuchte Jesus eine andere Nonne — denn er hatte gar zu viele Bräute — so war sie vor Eifersucht außer sich, bis er wiederkam. Ihre heilige Schwiegermutter diente ihr einundzwanzig Jahre lang als Kammerfrau, und wenn die Frühmette kam, rief sie: »Stehe auf, liebe Tochter, es ist Zeit.« Das Kloster wimmelte von Flöhen, aber kein einziger dieser freigeisterischen Husaren unterstand sich, die Braut Christi zu stechen. — So steht es in der päpstlichen Bulle, welche ihre Heiligsprechung enthält.

Außer diesen Heiligen und noch vielen hundert Andern, die ich nicht genannt, betet der Katholik noch zu einigen, die niemals gelebt haben und die einer lächerlichen Fabel ihren Ursprung verdanken, wie St. Christophorus, St. Georgius, St. Mauritius mit 6600 Gesellen, die sieben Schläfer, Ursula mit ihren 11,000 Jungfrauen und St. Guinesfort de Verona, der ein veritable ... Hund war.

Jeder gute Katholik, der das Vergnügen haben will, nach seinem Tode unter die Heiligen versetzt zu werden, kann dies erlangen; denn Derjenige, der sich die Stelle des Vizegottes auf Erden angemacht hat, macht ihn für 100,000 Gulden zum Heiligen.

G e r i c h t s s c e n e .

(Pechvogel = Gallerie Nr. 9.)

Beitrag zur Geschichte des heimlichen Gerichtsverfahrens.

Leidensgeschichte aus dem Leben eines Sonntagsjägers.

Von Theodor Drobisch.

Regiditag, der Auferstehungstag des edlen Waidwerks, war herangekommen, und Alles, was da „stolzirt in grüner Tracht“, rückte hinaus auf das Feld.

Philipp, ein sonst gutmüthiger Mensch, der aber keinesweges das Pulver erfunden, hatte schon längst ein Lüstchen verspürt, einem Hasen das Fell über die Ohren zu ziehen. Schon seit langer Zeit ging er seinen Better an, ihm einmal Flinte und Jagdtasche zu leihen, was dieser ihm rundweg abschlug, da, nach seiner Meinung, der Bursche nicht einmal eine Flinte laden, noch weniger damit schießen konnte.

Wenn die Kaze fort ist, haben die Mäuse freien Lauf. Der Better verreiste, Philipp nahm das Jagdzeug von der Wand und eilte hinaus aufs Feld der Thaten, weit hinaus vor die Stadt, wo der Herr Better ein kleines Revier gepachtet hatte. Hier lud Philipp die Flinte und zwar mit einem Schuß, der hinreichend war, die weitverzweigte Familie „Lampe“ der ganzen Umgegend aufzuschrecken.

Der Tag war keinesweges von der Art, um Hankinbosen zu tragen, denn der Wind heulte, als ob der Belzebub nach seinem Kettenhunde pff. Schon hatte Philipp die ganze Feldmark durchstrichen, ohne so ein Vieh zu erblicken, das man Hase nennt. Diese schienen heute keine Lust zu haben, sich todtschießen zu lassen und duckten sich gar schlau in das Kraut oder in die



Gerichtsscene.
Beilage zu Oettingers Charivari.

Holzstich v. Aug. Wehr, Braunschweig



Akerfurchen. Philipp, der nach Waidmannsart schon manchen kleinen Fluch gestammelt hatte, war im Begriff das Nimrodsgeſchäft aufzugeben, als Boreas ihm ſeinen neuen Hut vom Kopfe riß.

Langſamen Schrittes und die ganze Jägerei verwünſchend, ging er dem Waſſerdichten nach. Als er denſelben eingeholt, pfiſſ der Wind abermals und der Chapeau ergriff aufs Neue die Flucht. Schon war er demſelben wiederum ſo nahe, daß er die Hand danach ausſtrecken konnte, als Monsieur Boreas ſich abermals erhob und den runden Hut auf dem glatten Felddraine hinjagte, als wenn ſich ein geheiztes Locomotivchen an ſeine Krempe gebettet hätte. Als das Nachſpringen nichts mehr half, riß der Erzürnte ſeine Flinte herab, legte an und ſchoß auf den flüchtigen Filz, daß die Haare herumflogen.

Loſknallen und ein weittönendes „Au!“ aus Philipps Munde war das Werk eines Augenblicks. Der Gewehrkolben hatte ſeine rechte Wange ſo unangenehm berührt, daß ſie auſlief wie ein Pfannenluchen.

Ehe er ſich von dieſem harten Schlage erholt hatte, wurde er hinten von ein paar Schneidezähnen gepackt, die nach der Tradition ſeines Gefühls unfehlbar einer ehrenwerthen Hundekinnlade angehörten.

— Steh', Gaudieb! erſcholl es zu gleicher Zeit aus einer Kehle, welche Grundton ſtudirt hatte und noch rauher war als der Herſtmorgen.

Der Hegereiter kam querefeldein und ging mit ſtarken Schritten auf den verblüfften Sonntagsjäger zu, welcher noch unter Hundevormundſchaft ſtand. Wer ermißt den Schreck, als Philipp vernahm, daß er ſich auf fremdem Revier befinde und mit Raubſchüz, Hallunk und andern Titeln beehrt wurde, die man vergebens in Alberti's „Complimentirbuche“ ſucht. — Irren iſt menſchlich, um wie viel eher hier, wo es möglicher, die Quellen des Nils aufzuſpüren, als ſich in die Poſtkwizer Feldmarken zu finden, die hiñſichtlich der Jagdgerechtigkeit über Mein und Dein entſcheiden.

— Wie heißt Du und wer biſt Du? herrſchte ihn der Jäger aus Churpfalz an, um deſſen gebräuntes Geſicht die Barthaare wie ein Filz Packzwirn herumhingen.

Der Erſchrockene nennt ſeinen Namen.

— Du haſt auf einen Hasen geſchoſſen!

— Hasen? Fällt mir nicht ein.

— Na, auf Mailäfer haſt Du nicht loſgeplatzt. Heraus mit der Sprache!

— Herr, ich habe nach meinem Hute geſchoſſen!

— Nach dem Hute? Kerl, ich glaube, Du willſt mir hier Faren vor-machen?

— Ich verſichere ...

— Verdefendire Dich nicht! Du haſt auf Hasen geſchoſſen! Dich ſoll ein neunhäutiges Donnerwetter! ... Vorwärts, Marsch! Zum Richter!

Der Sonntagsjäger griff nach ſeinem Hute, der ein Loch hatte, daß bequem ein Hamſter hineinkriechen konnte. Dicht vor dem Dorfe ſtand der Schöppe, der behaglich ein Pfeiſchen Schiebbocknaſter rauchte. Als er den Jagdfrevler ankommen ſah, nahm die Sableiſte der Gerechtigkeit dem die Entenpfüße umkreisenden Tag- und Nachtwächter ſeinen Spieß ab und ging gewichtigen Schrittes dem Hutyrrannen entgegen, den er bei ſeiner Ankuñft vom Stiefel bis zum durchlöcherten Filz muſterte.

Nachdem der Hegereiter getreulich den Hergang der Sache berichtet hatte, ging der Zug zum Richter des Dorfes. Gerichtſchöppe und Hegereiter zur Seite, das Philippchen in der Mitte.

Der Richter, der schon seit einigen Tagen bemerkt hatte, daß ihm zwanzig Groschen an der Kirchenrechnung fehlten, und Tags vorher vom Herrn Gerichtsdirektor eine Nase bekommen, weil er die Rekrutirungsliste und das Quatembersteuer-Verzeichniß noch nicht eingereicht, hatte heute eine Laune, die nicht in Champagner gekocht war.

— Herein! rief er.

Die Thür angelte auf und das Trifolium, exclusive des Jagdbundes, trat in das Findelhaus der Themis. Justinian setzte seine Brille auf, und der Hegereiter begann abermals die Geschichte umständlich zu erzählen. Der Schöppe mit der Partisane stand ohnweit der Thür und erstickte mit einem „Nicht-gemuckst!“ jedweden Laut der Verttheidigung im Keime.

Als das Referat zu Ende war, stand des Richters Mund so weit auf, wie Philipps durchschossener Kopfdeckel. Nach einer Weile erhob er sich von seinem Sitze, hängte die Amtsmiene ins Gesicht und citirte das Gesetz vom Forst- und Jagdsfrevel. Dann sprach er mit lauter Stimme:

— Die Sache geht nicht so leer aus, die Uebertretung des Gesetzes kostet Strafe.

— Strafe! erscholl es aus dem Munde der Andern, daß das Rothkehlchen hinterm Ofen aufgeschreckt davon flog.

— Aufgemacht den Beutel! rief der Richter. Ein Mensch, der ein so hübsches Habit und so eine propre Flinte hat, muß auch Bagen im Sackel haben.

Zitternd fragte Philipp, wie hoch sich die Strafe belaufe, die er zu entrichten habe, weil er seinen Hut durchschossen.

— Hut oder Hase, Alles Burs! entgegnete der Richter. Die Sache macht mit den Untersuchungskosten drei Thaler preußisch Courant.

— Drei Thaler! erklang es abermals einstimmig in der Munde, indem sich der Gerichtschöppe den Mund wischte, seine Pfeife einsteckte und nach der Schenke hinüberschaute.

Philipp rührte sein Geld, das nach seiner Berechnung kaum die Hälfte des Geforderten betrug, in der Tasche um.

— Heraus mit den Pflaumendreiern! näselte der Partisanenträger, Strafe muß sein!

Der Sonntagsjäger zählte seine Baarschaft, die in Allem einen Thaler achtzehn Groschen sechs Pfennige betrug. Dar Spruchcollegium sah sich unter einander an, wie die Herren der Facultät, bevor sie einem Candidaten die Censur ertheilen. Nach einer stummen Pause räusperte sich der Richter und fällte folgenden Spruch:

»Sintemal und alldieweil der Herr Wilddieb statt 3 Thaler nur 1 Thaler 18 Groschen 6 Pfennige in Vermögen, so wollen wir, wenn er Stillschweigen über die Sache beobachtet, mit dieser Strafe verlieb nehmen. Wonach zu achten!«

Philipp bezahlte. Mit den Worten: »Kommen Sie bald wieder!« gab ihm der Hegereiter sein Gewehr zurück.

Von der Justiz gedrückt, vom Hunde gezwickt, ging der Sonntagsjäger mit leerem Beutel, schwerem Herzen und zerfetztem Hute von dannen. Themis und Nimrod wankten Arm in Arm in die Schenke und opferten dem Bacchus einen Thaler achtzehn Groschen sechs Pfennige.

Zapfenstreich.

Algier. Der Herzog von Isly, Marschall Bugeaud, hat eine Verordnung erlassen, laut welcher das hiesige Theater an die dramatischen Schriftsteller dieselben Honorare zu zahlen hat, als jede andere Bühne Frankreichs.

∴ Man wird sich erinnern, daß verschiedene Länder um die Ehre streiten, das Vaterland Abd-el-Kaders zu sein. Bald soll er ein entlaufener Engländer, bald ein gefangener Franzose, bald ein geborener Spanier, bald ein geborener Deutscher, und zwar ein relegirter Student von Halle sein. Dr. Hertloßohn aber hält ihn für ein verkleidetes Harfenmädchen aus Priestewitz.

Amsterdam. Der König von Holland läßt dem berühmten Philosophen René Descartes, der einen großen Theil seines Lebens in den Niederlanden zugebracht, eine Bronze-Statue errichten. Das Modell, von Niewerkerke gemeißelt, wird in Kurzem gegossen werden.

∴ Am 15. Mai starb hier, 56 Jahre alt, Herr S. J. Wiselius, Mitglied des niederländischen Instituts und einer der bekanntesten Trauerspieldichter der holländischen Literatur. /82

∴ Die Schwestern Milanollo durchziehen Holland und geben Konzerte auf Konzerte. Thereschen will keine Höschen mehr tragen, Papa Milanollo aber besteht darauf.

Basellandschaft. Der politische Flüchtling Georg Fein ist am 14. Mai mit 20 gegen 11 Stimmen in das hiesige Staatsbürgerrecht aufgenommen worden, wodurch seine Befreiung aus den Klauen der Luzerner Pfaffenwirthschaft gesichert ist. (Ehre den wackern Männern von Basellandschaft!)

Berlin. Die Ausweisung des badischen Kammerpräsidenten Adam von Isstein und seines Begleiters hat hier in allen Kreisen der Gesellschaft eine außerordentliche Sensation erregt und einen höchst peinlichen Eindruck auf alle Gemüther gemacht. Man fragt sich, welches Motiv die Regierung habe veranlassen können, einen solchen Coup auszuführen; man fragt sich, was Baden und die erste Kammer thun werden, um einem ihrer ersten Volksvertreter eine glänzende Satisfaktion zu verschaffen; man fragt sich, was Frankreich oder England thun würde, wenn z. B. Herr Dupin, Präsident der französischen Deputirtenkammer, oder O'Connell ganz ohne allen Grund aus Berlin ausgewiesen worden wären; man fragt sich, ob der französische oder englische Gesandte dann auch, wie der badische, vor acht Uhr nicht hätte geweckt werden dürfen u. s. w. u. s. w. u. s. w.

∴ Im dritten Bande von Dorow's „Erlebtem“ befindet sich folgende merkwürdige Cabinets-Ordre: »Ich habe sehr mißfällig vernehmen müssen, wie besonders junge Officiers Vorzüge ihres Standes vor dem Civilstande behaupten wollen. Ich werde dem Militär sein Ansehen geltend zu machen wissen, wenn es ihm wesentliche Vortheile zu Wege bringt, und das ist auf dem Schauplatz des Krieges, wo sie ihre Mitbürger mit Leib und Leben zu vertheidigen haben, allein im Uebrigen darf es sich kein Soldat unterstehen, wes Standes er auch sei, einen meiner Bürger zu brüskiren. Sie sind es, nicht ich, die die Armeen unterhalten, in ihrem Brod steht das Heer der meinen Befehlen anvertrauten Truppen, und Arrest, Cassation und Todesstrafe werden die Folgen sein, die jeder Contravenient von meiner unbeweglichen Strenge zu gewärtigen hat. Berlin, am 1. Januar 1798. Friedrich Wilhelm.« (Wenn diese Cabinets-Ordre noch in ihrer ganzen Kraft besteht, wie werden hiernach die Vorfälle in Bielefeld abgeurteilt werden?)

∴ Derschawins weltberühmte Ode „Gott“ — der Stolz der russischen Lyrik und allerdings eine der großartigsten Dichtungen der europäischen Literatur, hat in Herrn Julius Altmann einen neuen Uebersetzer gefunden, dessen wohlklingende Verse die poetische Schönheit des Originals eben so treu als gelungen wiedergeben.

∴ Herr Felicien David arbeitet an einer neuen Simphonie, betitelt „Moses auf dem Berge Sinai“.

∴ Carl Grün's „Neue Anekdoten“ sind hier verboten. Punctum satis!

∴ Im Laufe dieses Sommers wird der Wiener Komiker Nestroy wieder auf der Königsstädter Bühne gastiren.

Bern. Der durch seine Freiheitsbestrebungen ausgezeichnete Dr. Siebenpfeiffer ist am 14. Mai gestorben, nachdem er in Folge der ihm widerfahrenen Mißhandlungen seit mehreren Jahren in Wahnsinn gelebt. Außer der Redaktion der Zeitschriften „Deutschland“ (später „Rheinbaiern“) in den Jahren 1831 und 32, und dem „Westboten“ 1832, hat er sich noch durch Herausgabe seiner „Ideen zu einer Grundreform des Erziehungs- und Unterrichtswesens“ (Bern) bekannt gemacht.

Dresden. Der letzte Castrat, Signor Tarquinio, der sechszigjährige Sopranist bei der Kapelle der katholischen Hofkirche, hat unsere Stadt verlassen, um seine schöne Pension im Lande seiner Väter, in Italien, zu verzehren. Somit ist der „alte Jopf“ wieder um ein Bedeutendes gekürzt worden. (Theaterchronik.)

.. Herr Robert Schmieder, Redakteur der „Abendzeitung“, wäre neulich fast durch Muehlmord gefallen. Der Dr. med. Leonhardi, dessen Gedichte, „Kinder der Muse“, in der „Abendzeitung“ getadelt wurden, weil sie in der That unter der Kritik sind, war schon längere Zeit geisteskrank, aber still und ungefährlich; durch jene Beurtheilung aber war ein Rachegeist in ihn gefahren und es bei ihm zur fixen Idee geworden, Herrn Schmieder zu ermorden. Zu diesem Behufe Pistolen puzend und ladend, war er von den Hausgenossen betroffen worden, denen er ganz offen seine Absicht mitgetheilt hatte. Diese hatten sofort Anzeige gemacht, worauf man's doch gerathen gefunden hat, den Geisteskranken in die Irrenanstalt auf den Sonnenstein zu führen. Für die guten Dresdener ist diese Sache natürlich sehr interessant!

Haag. Einer der bedeutendsten Schriftsteller Hollands, Baron Collot d'Escury, ist am 25. ebenfalls als Mai-Opfer gefallen. (Vergl. „Charivari“ Nr. 139 S. 2219.)

Halberstadt. Am 16. v. M. fand unter Leitung des Dessauer Hofkapellmeisters Dr. Friedrich Schneider ein großartiges Sängersfest statt, bei dem sich die Zahl der Sänger auf 450, die der Musiker auf 100 belief. Dem Festmahl, das im Parke des Domherrn von Spiegel abgehalten wurde, wohnten gegen 1500 Personen bei.

Hannover. Das hiesige Consistorium hat den Auftrag erhalten, ein neues Kirchengebet für die glückliche Entbindung der Kronprinzessin auszuarbeiten. (Du lieber Gott, wenn für jede in interessanten Umständen sich befindende Thronfolgerin ein neues Gebet ausgearbeitet werden sollte, wie viele solcher Gebete erhielte dann die fromme Unterthanenschaar!)

Havre. Die Stadtbehörde hat beschlossen, bei den Debutrollen der Schauspieler die alte Sitte des Auspfeifens aufzuheben und später über die Zulassung derselben das Publikum abstimmen zu lassen. Der Präfekt des Departements hielt sich nicht ermächtigt, diesen Beschluß gutzuheißen und hat zuvor das Gutachten des Ministers des Innern eingeholt. (Bis jetzt dürfen die Herren Komödianten also noch immer, wie früher, ausgepfeift werden, und jedes Publikum, das sich dieses uralte Recht entreißen läßt, muß in der That mehr als blödsinnig sein.)

Leipzig. Die „Allgemeine Preßzeitung“ schreibt: Sollte es wahr sein, daß kein deutscher Geschäftsträger in der Schweiz dem Buchhändler Fröbel in Zürich seinen Paß zum Besuch der Leipziger Messe habe visiren wollen? Es ist kaum glaublich, daß das Reisen gewisser Personen so willkürlich verhindert werden sollte. (Und doch ist es so!)

.. In der Buchhändlerbörse waren vor Kurzem drei der ausgezeichnetsten Gemälde der neuesten Zeit ausgestellt: „Fuß auf dem Conzil zu Cosinik“ (1414), gemalt von Carl Friedrich Lessing, „Tasso und die beiden Leonoren“, von Carl Sohn, und die „Schleßischen Weber“, von Carl Hübner, drei großartige Meisterwerke, von denen das letztere ein Stück Zeitgeschichte in Farben ist. Lessings „Fuß“ ist vom Herrn Kramermeister Demiani, Associé des Hauses S. G. Schletter, und Sohns „Tasso“ vom Herrn Felix sen. in Leipzig angekauft worden. Beide Herren, große Kunstfreunde, haben eine ziemlich bedeutende Bildergalerie. Hinsichtlich des Sohn'schen und Hübner'schen Gemäldes ist noch zu erwähnen, daß von beiden Bildern Lithographien von Carl Wildt im Buddeus'schen Kunstverlage zu Düsseldorf erscheinen, daß „Tasso“ 4 Thaler und die „Schleßischen Weber“ 3 Thaler kosten werden. Beide Lithographien empfehlen wir allen Freunden deutscher Kunst.

.. Ein von dem Wiener Sänger Hölzl angekündigtes Concert, worin der bekannte Tenor-Greis Wild und der Flötenspieler Heindel, „welcher einer Dresdener Dame aus der Seele bläst“, mitwirken gewollt, mußte wegen gänzlichen Mangels an Zuhörerschaft abgesagt werden. (Recht gut, denn Leipzig ist in der That übersättigt.)

.. Bei W. Engelmann erscheint im Laufe des nächsten Monats ein neuer dreibändiger Roman, „die Jesuiten in England und Oesterreich“, von J. G. Hinkel. Kenner, welche diesen Roman gelesen haben, ertheilen ihm das Lob, daß er vom Anfang bis zum Ende ungemain spannend sei. (Vederemo!)

Albert Vorzing! Hierbleiben!! Hierbleiben!!!

London. Victoria trägt jetzt ein Armband mit vier großen Diamanten, welche politischen Personen des höchsten Ranges angehört haben. Der erste Diamant war früher Eigenthum der Prinzessin Charlotte (der ersten Gemahlin des Königs der Belgier), der zweite und dritte gehörte der Königin Marie Antoinette und der vierte der unglücklichen Maria Stuart.

∴ Am 20. Juni, dem Jahrestage der Thronbesteigung der Königin Victoria, soll ein großer costumirter Hofball stattfinden. Die Gäste müssen in Trachten aus den Zeiten der Königin Anna bis zu Georg II. erscheinen.

∴ Der „Morning-Herald“ widerspricht dem von einigen Zeitungen ausgesprengten Gerüchte, daß die Polka bei der Königin Victoria in Ungnade gefallen sei, indem dieser Tanz auf dem letzten Hofballe nicht weniger als acht Mal wiederholt worden sei. (Polka for ever!)

∴ Der Gemahl der Königin Victoria ist zum Ehrenmitgliede der wohlthätlichen Schneidergilde erwählt worden. Dieser Gilde, welche bekanntlich von allen die älteste ist, gehört seit zwanzig Jahren auch der Sieger von Waterloo, der Herzog von Wellington, an. (Sämmtliche Schneider des Continents dürfen stolz darauf sein.)

∴ Bei einem von der Herzogin von Kent neulich veranstalteten Hofkonzerte wurden ausschließlich Kompositionen deutscher Meister, unter Andern auch das Rücken'sche Escherkessentlied und das Gurschmann'sche Lied „Bächlein, laß das Rauschen sein“ vorgebracht. Die anderen Stücke waren von Weber, Meyerbeer, Lindpaintner, Spohr und Kreutzer. Auch ein vom Prinzen Albrecht gesetztes Quintett wurde aufgeführt.

∴ Eine ganz eigenthümliche Erscheinung in der englischen Literatur ist die eines historischen Gedichtes von dem siebenzigjährigen Geschichtsschreiber Sharon Turner, dessen gründliche Forschungen über einen großen Theil der englischen Geschichte in der gelehrten Welt allgemein bekannt und geschätzt sind. Sein Gedicht hat Richard III. zum Gegenstande. Sehr interessant ist eine am Ende des Gedichtes beigefügte Anmerkung, welche namentlich die äußere persönliche Gestalt Richards betrifft, die gewöhnlich als sehr mißgestaltet dargestellt wird. Diese Ansicht steht durchaus im Widerspruch mit der durch Tradition auf uns gekommenen Aussage der 122jährigen Gräfin Desmond, die mit Richard III. am Hofe getanzt hatte, und versicherte, daß der König durchaus nicht mißgestaltet oder buckelig gewesen sei. Sehr möglich ist es, daß in der letzten Zeit seines Lebens die Krankheit desselben ihm einen Ausdruck gegeben hatte, der mit der Schönheit in großem Widerspruche stand, und daß man ihn auf dem Schlachtfelde von Bosworth, wo er fiel, so entstellt gefunden, daß man auf seine körperliche Mißgestalt schloß. (Sp. 3tg.)

∴ Die so lange erwarteten Memoiren der Gemahlin König Georgs I. werden in der nächsten Zeit erscheinen und um so größeres Interesse erregen, als das Leben dieser Fürstin und der Grund der Schicksale, welche sie zu erdulden hatte, noch immer in ein ziemlich undurchdringliches Geheimniß gehüllt waren. Ihre Erlebnisse bis zu ihrem, 32 Jahre nach geschehener Einsperrung in ein Schloß erfolgten Tode werden hier enthüllt werden.

∴ Die seltneren Ausgaben Shakespearischer Werke steigen immer mehr im Preise. Eine Ausgabe des Gedichtes „Venus und Adonis“ (aus Baron Bolland's Bibliothek) 1596 ging auf Bright's Versteigerung für 91 Pfd. St. 19 Sh. (622 Thlr.) weg und Georg Chalmers einziges Exemplar der schottischen Ausgabe desselben Gedichtes (1627) für 35 Pfd. St. Eine schlechte, aber vollständige Ausgabe der Sonnette von 1609 wurde mit 34 Pfd. St. 10 Sh. bezahlt und eine unvollständige Ausgabe mit 24 Pfd. 10 Sh. Eine sehr geflickte und zusammengebrachte erste Folio-Ausgabe der gesammten Werke Shakespeare's ging für 31 Pfd. St. 10 Sh. weg. Von Shakespeare's „Kunst eine Widerbellerin zu zähmen“ (taming of the shrew) hat man kürzlich eine Quart-Ausgabe aufgefunden, die älter als die bisher für die älteste gehaltene, von 1623, ist. Sie befindet sich in Colliers Händen und wird nächstens in den Drucken der Shakespeare society erscheinen.

∴ Am 14. Mai wurde in der Freimaurer-Laverne der 50ste Jahrestag des literarischen Unterstützungsfonds, unter dem Vorsitz des Grafen von Ellenborough, gefeiert. Die ersten Literaten der Hauptstadt waren zugegen. Der Vorsitzende äußerte, indem er den Zweck des Vereins schilderte, daß Unabhängigkeit des Charakters den Schriftsteller und Gelehrten auch hoch stelle. Lord Brougham pries den Vorsitzenden und namentlich dessen Verdienste um Indien. Aus dem Bericht des Schatzmeisters ergab sich, daß in dem vergangenen Jahre gegen 1000 Pfd. St. an 19 Schriftsteller und 12 Frauen, wovon 6 selbst Schriftstellerinnen und 6 Wittwen von Schriftstellern seien, verausgabt worden sind.

∴ Die große Industrie-Ausstellung im Coventgarden-Theater wurde in den letzten acht Tagen von fast 10,000 Menschen besucht. Der Andrang war so groß, daß der Eintrittspreis von einem Shilling auf eine halbe Krone (2½ Sh. oder 28 Sgr.) für jede Person erhöht werden mußte.

∴ Sir Robert Peel hat viel vom Wiß des „Punch“ und der Karikaturzeichner zu leiden. „Punch“ enthält die Ankündigung eines Friseurs, welcher Perrücken (wigs, fast gleichlautend mit whigs) feilbietet, in denen man aller Entdeckung entgehen kann.

So könne ein Tory ein Wigh werden, ohne entdeckt zu werden. Eine Karikatur, die viel Glück macht, stellt Cobden, den bekannten Freihandelsmann und Vorkämpfer der Lique gegen die Korngefesse, als Aeneas dar, wie er einen Kleinen ihm nachtrippelnden Ascanius aus dem brennenden Troja führt. Dieser Ascanius ist Niemand anders als Sir Robert.

.. Vor Kurzem wurden zwei Rechtsfälle abgeurteilt, in welchen das Ansehen der Personen den Sieg über das Gesetz davon trug. Ein der Nothzucht überführter Gentleman handelte mit seinem Richter förmlich um die Strafe und meinte, man möge ihn mit irgend einer beliebigen Geldbuße belegen und dann laufen lassen. Nach mancherlei Debatten bewilligte der Richter, daß der Angeschuldigte zwei Bürgen für sich und eine Sicherheit von 25 Pfd. St. für jeden derselben beibringe. Freilich werden sich zwei gefällige Bürgen um so eher finden, als die Summe von 50 Pfd. St. sie von aller Verantwortlichkeit befreit. Ein anderer Angeschuldigter wird auf die einfache Angabe seines Namens hin freigesprochen, weil der Richter in ihm „einen alten Freund, mit dem er öfters zusammen gegessen“, erkennt!!! Wenn das am grünen Holze geschieht u. s. w., könnte man freilich ausrufen; man hat indeß den Trost, daß die Deffentlichkeit sich solcher Vorgänge bemächtigt und ohne Schonung Richter und Parteien dem allgemeinen Urtheil übergiebt, damit Beide es merken und — nicht wieder thun.

.. Die einst so berühmte englische Schauspielerin Salmon befindet sich jetzt in so dürftigen Umständen, daß man eine Collette für sie veranstaltet, durch welche 120 Pfd. St. für sie eingegangen sind. Man hat diese Summe zu ihrem Vortheile in eine Leibrente verwandelt, wodurch sie von der jährlichen Einnahme von 12 Pfd. St. wöchentlich 4 Schillinge 7 Pence und einen halben Penny bezieht. Ein hiesiges Journal erwähnt bei dieser Gelegenheit zum warnenden Beispiele für Theaterleute, welche die Ernte ihrer Jugendzeit verprassen, daß Mistress Salmon einst für die Dauer einer Saison 1000 Pfd. Sterl. erhielt.

(Illustr. Theaterzeitung.)

.. Der Wiener Bassist Staudigl will von hier aus eine Kunstreise nach Nordamerika machen. Die Dollars und Lorbeern, welche die „göttliche Fanny“ dort gepflückt, scheinen unter den Musenjüngern die Lust rege gemacht zu haben, ein Land zu besuchen, das ehedem für höchst profaisch galt.

.. Pater Mathew, der bekannte Mäßigkeits-Apostel, macht bekannt, daß seine Freunde in England und Irland 7000 Pfd. St. zusammengebracht haben, um dessen mäßige Schulden (beinahe 50,000 Thaler) zu bezahlen. (Himmliche Mäßigkeit!)

München. Man sagt, daß mehrere der verbotenen Zeitungen und Journale in Kurzem wieder durch die bayer'schen Posten befördert werden sollen; dagegen sollen wieder andere verboten werden. (Vielleicht wird dann zur Abwechslung unser „Charivari“ wieder erlaubt, denn gelesen wird er ja doch trotz dem Verbote.)

.. Unter der Masse verbotener Bücher befindet sich eine Brochüre, betitelt „Neuestes Traumbild, um Nummern zum Lottospiel zu errathen“ (Ulm, Ebner). Statt solch ein Buch zu confisciren, sollte die bayerische Regierung das Lotto selbst verbieten!

.. Das neueste Stück der Madame Birch-Pfeiffer, die „Marquise von Willette“, hat hier entschiedenes Glück gemacht. Schon nach dem zweiten Aufzuge wurde Madame Fries (Frau von Maintenon) und Madame Gramer (Rannon) stürmisch gerufen, und eben diese Auszeichnung widerfuhr, nach dem dritten Aufzuge, der Dem. Dencker (Marion) und Herrn Jost (Ludwig XIV.), welche die schwierige Ballscene meisterhaft spielten. Am Schlusse mußte das gesammte Personal erscheinen. Seit langer Zeit hat kein deutsches Originalstück so ungetheilt und allgemein gefallen, und es ist vorauszusehen, daß es eine lange Reihe von Darstellungen erleben wird.

Paris. Die vierzig Mitglieder der französischen Akademie sind gegenwärtig nach der chronologischen Reihenfolge ihrer Erwählung: Chateaubriand, Lacretelle, Jouy, Baour-Lormian, Villemain, Droz, Briffaud, Guiraud, Felez, Royer-Collard, Lebrun, Barante, Lamartine, Ségur, Pongerville, Cousin, Biennet, Jay, Dupin, Tissot, Thiers, Scribe, Salvandy, Dupaty, Guizot, Mignet, Flourens, Molé, Hugo, St. Aulaire, Antelot, Tocqueville, Pasquier, Ballanche, Patin, St. Marc-Girardin, Sainte-Beuve, Mérimée, Vigny und Bitet. (Die Null in dieser Vierzig-Compagnie ist nach der Ansicht des „Corsaire-Satan“ der Verfasser des lustigen Trauerspiels „Arbogast“, Herr Biennet.)

.. Herr von Lamartine, der sich einen sechswochentlichen Urlaub von der Kammer erbeten, hat kurz vor seiner Abreise eine Deputation hiesiger Arbeiter empfangen, die ihm für seine Bestrebungen gegen die Bewaffnung von Paris gedankt haben. Der Dichter der „Méditations“ ertheilte ihnen den Trost, „daß mächtiger als die 3000 Feuer-schlünde des Pariser Festungsürtels die Artillerie der öffentlichen Meinung sei“.

.. Der im Jahre 1841 auf Gegenseitigkeit gegründete Hilfsverein der dramatischen Künstler Frankreichs besteht gegenwärtig schon aus 2163 Mitgliedern und besitzt bereits

ein Kapital von 204,335 Francs. Ein für die kurze Zeit des Bestehens gewiß sehr erfreuliches Resultat!

Im Park zu Neuilly befinden sich gegenwärtig sechs Kameele, welche der Herzog von Montpensier aus Algier geschickt hat; außerdem hat der Prinz seinem königlichen Papa einen jungen Löwen geschenkt, welcher so zahm ist, daß er Louis Philipps Arbeitszimmer bewohnt und bei den Spaziergängen der königlichen Familie den König wie ein wohl-dressirter Pudel begleitet.

Der poetische Friseur Jasmin in Agen hat nun ebenfalls den Orden der Ehrenlegion erwirkt. Seitdem wollen alle Friseure ihre Puderquasten an den Nagel hängen und sich auf die Poesie werfen. Nur zu!

Gustav Drouineau, ein bekannter Schriftsteller, ist wahnsinnig geworden; man hat ihn zu Karochelle ins Irrenhaus gebracht.

Der Älteste der französischen Geistlichkeit, der Abbé Guisnier, ist in einem Alter von 102 Jahren gestorben.

Mit Heinrich Heine's Gesundheit steht es so schlecht, daß an geistige Arbeit nicht zu denken ist. Sein linkes Auge ist ganz paralytisch und fast geschlossen; selbst das Sprechen fällt ihm schwer. (Armer Heinz!)

Auf Vicomte Cormenins ultramontanes Pamphlet „Feu! Feu!“ ist eine Entgegnung unter dem Titel „Boulet rouge contre Timon“ erschienen.

Madame Weiß ist seit dem 1. Juni bei der großen Oper als Balletmeisterin engagirt. Achtzehn ihrer kleinen Tänzerinnen sind gleichfalls engagirt und werden in dem neuen Ballet „le Diable à quatre“ (wozu Herr Adolphe Adam die Musik componirt hat) auftreten.

Auf einem einzigen unserer vier Blumenmärkte werden täglich für 50,000 Frs. Blumen verkauft.

Man will von hier bis Neuilly eine atmosphärische Eisenbahn anlegen.

Neulich ist hier die Abbildung vom Finale einer großen Oper erschienen; ganz vorn steht der Held und singt:

„Ich werde mich rächen, ich werde mich rächen“;
mit dem einen Arm hält er die Geliebte umschlungen, welche einstimmt:

„Wir werden uns rächen, wir werden uns rächen“.
Links neben dem Helden steht der Vater, rechts neben der Geliebten steht die Vertraute und Beide singen:

„Du wirst Dich rächen, Du wirst Dich rächen“.
Seitwärts steht der Intriguant und ruft aus tiefem Bass:

„Er wird sich rächen, er wird sich rächen“.
Im Hintergrunde jubelt der männliche Chor:

„Ihr werdet Euch rächen, Ihr werdet Euch rächen“,
während der weibliche dabei einfällt:

„Sie werden sich rächen, sie werden sich rächen“.

Das Ganze muß einen ergreifenden Eindruck machen. Der Text soll von Otto Prechtler sein. (Mode.)

Regensburg. Rohes Lumpengesindel hat den Leichenacker der hiesigen Judengemeinde verwüstet. (In einem Lande, wo dergleichen mittelalterliche Pöbelhaftigkeiten noch 1845 geschehen können, muß es sehr finster aussehen.)

Stockholm. Jenny Lind kam am 13. Mai erst um Mitternacht hier an und wurde trotz dessen am Landungsplatz von mehr als 1000 Menschen begrüßt. Ein kleines Dampfboot war ihr sogar mit Musik und Hurrahruf entgegen gefahren, was das Dampfboot, auf dem sie sich befand, mit Raketen erwiderte. Auch am Ufer stiegen überall Raketen auf; man wollte ihr sogar die Pferde ausspannen, wozu es jedoch nicht kam, ungeachtet es aber Morgens 1 Uhr war, standen die Straßen bei ihrer Wohnung voller Menschen. Am 16. trat sie zum ersten Male in der Oper „Norma“ auf, welcher Vorstellung König Oskar beigewohnt hat.

Warschau. Nach einer neuen Verfügung ist das Vermögen von 29 Personen, welche, böser Anschläge gegen die Regierung angeklagt, sich geflüchtet haben, vom Czar mit Beschlagnahme belegt worden. Darunter befindet sich auch der ehemalige Redakteur Dembowski. („Das Volk meiner Reussen beglückt ich sogar,“ singt Czar Peter in vorzings bekannter Oper.)

Weimar. Nächstens kommt hier Karl Panse's Trauerspiel „der König und sein Kind“ zur Darstellung. Der Verfasser ist derselbe Karl Panse, den das „allgemeine Theaterlexikon“ (Band VI, Seite 41) anticipando schon vor zehn Jahren sterben ließ.

Wien. „Hunyady“, eine neue ungarische Nationaloper, die in Paris zur Auf-
führung angenommen ist, soll nun auch im Kärnthnerthor-Theater in Scene gehen. Der
Komponist derselben heißt Erkel.

∴ Auf derselben Bühne wird Persiani's neue Oper „il Fantasma“ einstudirt.

∴ Herr Lembert hat das in Paris auf dem Théâtre français mit großem Beifall
aufgenommene Lustspiel „le Gendre d'un Millionaire“ für die deutsche Bühne bearbeitet.

∴ Herr Karl Guskow hat beim Hofburgtheater ein neues Schauspiel, „der
13te November“, eingereicht.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Die lieben, guten Söhne Eojola's, die ehrwürdigen Jesuiten wurden schon im
Jahre 1606 aus Venedig, 1618 aus Böhmen, 1622 aus Neapel, 1623 aus Indien, 1752
aus Portugal, 1764 aus Frankreich, 1767 aus Spanien und 1773 aus Rom vertrieben.
Im Jahre 1845 siedeln sie sich in der Schweiz an, und ganz Europa sieht gelassen zu,
daß Hunderte von edlen Männern im Kampfe gegen die Jesuiten untergehen!

— Von allen Höfen Deutschlands war keiner so fromm und gelehrt, als das
Braunschweig-Wolfenbüttel'sche Haus. Herzog Rudolf August und dessen Schwester
Sibylla Ursula traten als ascetische Schriftsteller auf. Die „Gedanken an Gott, zu
Gott und in Gott“ erschienen nach des Herzogs Tode zu Dettingen, 1708 in 8. Das
„himmlische Kleeblatt“ der Prinzessin Sibylla kam 1764 zu Nürnberg heraus. — Herzog
Anton Ulrich, Bruder Rudolf August's, ist als hymnologischer Schriftsteller durch sein
„Christfürstliches Davids-Harfen-Spiel“ (Nürnberg 1667) und auch als Romanschrift-
steller durch seine beiden Romane „Aramena“ und „Octavia“ bekannt*).

— John Browne, ein bekannter Anatomiker des siebzehnten Jahrhunderts, Leib-
chirurg König Karls II. von England, widmete seine „Myographia nova“ (Lond. 1681,
Fol., englisch Lond. 1684, Fol., deutsch Leipzig 1713, Fol.), ein ausgezeichnetes Werk
über die Muskeln, „die Stützen der Körperkraft“, dem Könige Carl II., den er in der
Dedication „die Stütze und das personificirte Muskelsystem Großbritanniens“ nennt.
Beweis, daß alle Bücherwidmer schamlose Schmeichler sind.

— Drei der glänzendsten Beispiele, wie weit es Schauspielerinnen bringen können,
sind Theodora, eine römische Pantomimistin, welche Kaiser Justinian als seine Gemahlin
auf den Thron erhob, Eleonore Gwynn, eine englische Schauspielerin, welche Carl II.,
dessen Maitresse sie war, zur Herzogin machte, und die französische Schauspielerin Marie
Anne Quinault, die, Anfangs Geliebte des Herzogs von Orleans, sich später (im Jahre
1722) mit dem Herzog von Nevers vermählte. Letztere brachte ihrem Bräutigam eine
Mitgift, die aus 500 leeren Schminkeiegeln und 2000 Schuhen bestand.

Treffer und Nieten.

* Ein russischer Fürst sagte einst zum Bankier Aguado: »Champagner ist nichts
als Schaum.« — »Sie irren, mein Prinz,« entgegnete Jener, »Champagner ist Rossini's-
sche Musik auf Flaschen gezogen.« — Ein anderer Finanzmann, der bekannte Herr
Duvrard, hat den Champagner den „Don Juan der Weine“ genannt.

* Liebe ist das zarteste Räthsel und Untreue dessen größste Auflösung.

* Geschichte ist das „War“ und deren Moral ist das „Nun“ der Zeiten.

*) Jedem, der über die gelehrten Prinzen und Prinzessinnen des Braunschweiger Hofes mehr
erfahren will, empfehlen wir R. Bakius' „Gynaeceum oder Fürstlich Braunschweigisches Frauen-
zimmer“ (Magdeburg 1623, 8.) und K. J. G. Wolframs „Versuch einer Nachricht von den gelehrten
Herzogen und Herzoginnen von Braunschweig-Lüneburg (Braunschweig 1790, 8.). E. M. D.

Hierbei eine Extra-Beilage: Wachvogel: Gallerie Nr. 9.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.

